



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Hans Jörgel-Weis.

1850

Hans Jörgel-Weis*).

Der Name Hans Jörgel ist gewiß Jedem der Leser schon bekannt. Unter diesem Titel erscheinen seit vielen Jahren Briefe im Wiener Dialecte, welche sich die Aufgabe stellen, dem österreichischen Landvolke eine Lecture zu bieten. Ein gewisser Herr Weis schrieb diese Hefte im gemeinsten Style; aber begünstigt durch das vormärzliche Polizeisystem, welches kleine Sittenverletzungen duldete, um von den politischen Fragen abzulenken, welches den Theaterklatsch hätschelte, um alle ernstern Erörterungen zu verhüten, erwarb sich diese periodische Schrift ein großes Lesepublikum. Dienstbotengeschichten, kleine Pressereien, Ballbegebenheiten, Recensenten-scandale u. dgl. m. waren die Themata, welche diese Volkszeitung im Jargon behandelte. Die Märztage machten den Hans Jörgel plötzlich zum Politicus, er legte sich den Beinamen constitutionell zu, und frante seine Weisheit aus. Der Verlust an Abnehmern war aber eine deutliche Demonstration, daß Hans Jörgel nicht als politischer Weiser betrachtet werde, und er verfiel darauf, durch größere Gemeinheit das Fehlende zu ersetzen. Alle Phasen der Revolution durchmachend häufte Hans Jörgel auf den Reichstag, auf die Aula, auf Billersdorf, auf die Juden und auf alle Welt, die nicht seiner Ansicht huldigte, die maßlosesten Beschimpfungen, pochend auf seine Verdienste um Staat, Thron, Ordnung und wer weiß was noch. Leider wollte man diese großen Verdienste nicht gehörig würdigen; Hans Jörgel veranstaltete eine Todtenfeier für Latour, sammelte Gelder für Soldaten und Stiftungen, aber — es wollte doch Niemand mit Hans Jörgel zu thun haben. Endlich wurde er auch in seiner Blöße dargestellt, und zwar in Heften, welche in gleicher Form und in gleichem Dialecte erschienen; man wies ihm seine Ignoranz, seinen Farbenwechsel, seine Speculation auf die Immortalität des Bauernvolkes, und besonders sein Denunciantenthum vor, denn jedes Heft war eine Denunciation bei der Militärgewalt. Hans Jörgel wußte nichts Besseres, als — die Kläger zu verklagen, und es dürfte interessant sein Etwas aus seiner Eingabe bei der k. k. Stadtkommandantur zu vernehmen. Hans Jörgel klagt: „daß das Volk offen zum Morde gegen ihn aufgefordert werde, es soll ihm den Gnadenstoß geben, da er schlechter als ein Dieb ist.“ „Es gibt keinen Ausdruck der Entehrung,“ schreibt Hans Jörgel-Weis, „der nicht gegen mich angewendet ist. Ich erlaube mir daher, um Schutz zu bitten, da ich sehr be-

*) Man vergleiche einen früheren Artikel von anderer Feder: Wiener Zeitungen und Zeitungshelben.

ängstigt hin, daß diese Aufreizungen eben so ihre Früchte bringen können, als sie solche bei Latour gebracht haben, denn ich und Ebersberg (Redacteur des Zuschauers) sind die Einzigen, (!!) die treu mit dem Kaiserhause und der Regierung gehalten haben, und noch halten (!!) und dafür soll uns das Volk hängen. Nicht meine Person, das System ist es, das man in mir verfolgt."

Man muß wohl über diese Naivität lachen, wenn Hans Jörgel sich ein System nennt; eher ist noch Hanswurst eine Offenbarung, oder Thaddädl ein Prinzip.

Hans Jörgel klagt ferner: „Herr Bachmann (Redacteur der Caricaturenzeitschrift Punsch) nennt mich öffentlich eine Schandsäule Wiens, einen Denuncianten, Schurken, Verleumder, ein moralisches Uas, das auf den Schindanger gehöre u. s. w.“ Dieses „und so weiter“ steht wirklich in der Klagschrift des Hrn. Weis, so wie obige Schmeichelnamen öffentlich im Punsch, in der Geißel und den Wigblättern.

Hans Jörgel klagt weiter: „Der Herr Civil- und Militärgouverneur sichert jedem Staatsbürger Schutz vor Hohn, Spott und Schmähung zu, hier handelt es sich um das Leben (!) eines Menschen, das jetzt mehr bedroht ist, als es im Jahr 1848 bedroht war.“

Um der Militärgewalt die Nothwendigkeit darzustellen, daß die Geflagten bestraft werden müssen, bringt Hans Jörgel folgende Motive in Frageform vor: „Will man nicht Jeden entmuthigen, sich an die Regierung anzuschließen? Reißt man durch solche Aufsätze nicht das Herz aus der Brust des Volkes?“ „Gibt nicht die große Pränumerantenzahl (die Blätter nämlich, die gegen Hans Jörgel schreiben) den besten Beweis über den herrschenden Geist des Volkes?“

Herr Weis hat in seiner Schlichtheit keine Ahnung von den Widersprüchen, die in diesen Sätzen liegen; er legt nur diese Fragen an's Herz (!) der k. k. Stadtcommandantur, bittet, daß man die schrecklichen Folgen von ihm abwende, und schließt: „es ist traurig, daß ich im Belagerungszustande wegen meinen Gesinnungen um Schutz gegen laut ausgesprochenen (?) Mord bitten muß.“

Der Bescheid auf diese am 7. Februar 1850 eingereichte Klage lautete dahin, Hans Jörgel solle sich — an's Preßgericht wenden.

Herr Weis hatte gleichzeitig an die Polizei sich gewandt, und auch diese wies den Armen an's Preßgericht. Verzweifelt ruft Hans Jörgel im letzten Hefte aus:

„I weiß nit, will man die Leut mit ein Preßgericht foppen, was nit existirt, oder was dös is? Wie kann Ein denn sowohl das Militär- als Civilgericht an ein Gericht weisen, was nit existirt? Was is das für ein Zustand im Belagerungszustand? Die Antwort is nit schwer. Vor der Hand nit als literarische Anarchie.“ —

„Was will i machen?“ seufzt Hans Jörgel hierauf aus der durch den Be-

lagerungszustand sogar ihm gepreßten Brust, und kurz entschließt er sich, der undankbaren Krone, der undankbaren Regierung, der undankbaren Militärcommandantur und dem undankbaren Volke Adieu zu sagen, und Alle ihrem traurigen Schicksale zu überlassen, „er setzt daweil im Belagerungszustande seine Feste aus,“ zu deutsch, er schreibt keine Briefe mehr. Ganz radical, wühlerisch und revolutionär setzt Hans Jörgel hinzu: „i muß sagen, dös is eben so wenig eine Zeit für'n Hans Jörgel, als sie's im October war. Wir haben dös jetzt geistig und moralisch, was wir im October physisch gehabt haben, un bis nit dagegen Gesehe, nit auf'n Papier, sondern im Leben da sein, bis dahin wird der Hans Jörgel verstummen.“

Also auch Du, Hans Jörgel, machst Opposition, auch Weis setzt sich auf die Linke!? „Lang kann dieser Zustand ja unmöglich dauern,“ exclamirt der Umsturzmänn Weis, „un kummt a Geseh, dann is a der Hans Jörgel wieder da.“

Zum Schlusse dieses Schlußheftes citirt Hans Jörgel, um zu beweisen, daß er kein moralisches Nas und kein schlechter Kerl sei, die Sammlungen, die er für verschiedene wohlthätige Zwecke, für Abgebraunte, Nothleidende, für Armeebedürfnisse &c. veranstaltete, und geht hierauf ab von der Schaubühne, nach Andern Schandbühne des Hans Jörgel mit den Worten:

„Möge für die Regierung mein Schweigen beredter als meine Worte sein.“

J. B. Weis.

Der Verleger Dirnböck erklärt, daß er das lucrative Geschäft durch einen Andern fortführen werde, also Hans Jörgel est mort, vive Hans Jörgel.

Die scherzhafte Sache hat doch einige ernste Seiten. So tief gesunken sind die Zustände nach dem Einmarsch des Fürsten Windischgrätz in Wien und seit Beginn der Militärherrschaft, daß Käuze dieser Art wie Hans Jörgel politische Rollen übernehmen konnten, und sich für Säulen des Thrones und des Reiches ausgeben. Herr Weis ist unfähig einen grammatikalisch richtigen Aufsatz zu verfassen, es fehlen ihm die ersten Elementarbegriffe jeder Wissenschaft. Wir wollen dem Charakter, dem guten Herzen und guten Willen des Genannten nicht nahe treten; aber der trefflichste Charakter und das beste Herz wird verdunkelt, wenn die Arroganz vorherrscht, sich in Dinge zu mengen, die weit den Horizont des Betreffenden überragen. Herr Weis ließ sich in seiner Aufwallung gegen junge Leute und im gerechten Zorne gegen Latour's Mörder zum untersten Spitzelthum fortreißen; er und Ebersberg steckten die Fahne der rothen Reaction aus, wofür Letzterer von Preußen den rothen Adlerorden erhielt, Ersterer die Concession der Militärbehörde zur Herausgabe einer „Volkzeitung“, und comme on dit eine Subvention vom Ministerium mit 5000 Fl. jährlich. Die böse Welt meint nun, daß Herr Weis den nicht mehr so einträglichen Hans Jörgel aufgebe, um sich ganz der Volkzeitung zu widmen.

Der Unwille des lesenden Volkes, und zwar der Landbewohner Oesterreichs gegen Ton und Haltung dieser Schrift hat aber das Gouvernement belehrt, daß in solcher Weise und mit solchen Leuten keine Propaganda für die Regierung gemacht werde. Die Vertheidiger des Standrechts und die Lobpreiser der Militärgewalt finden keinen Anhang im Volke; selbst der frühere Günstling Hans Jörgel wird als serviler, reactionärer Knecht und Denunciant aus der Hütte des Bauers geworfen. Trotz Polizei und Censur im Vormärz, wie trotz Militär und Polizei im Nachoctober ist das Gemüth des Oesterreichers unverdorben geblieben, und außer beim „Heurigen“ ist sein Kopf nicht umnebelt; er hat nur Eins verloren in dieser schweren Zeit, und das ist die Neigung und Anhänglichkeit für den Thron, seitdem ihn Rätthe umgeben, welche Gnade für Schwäche halten und Executionen für Stärke. Scribenten, welche dies billigen oder gar dazu ermuntern, haben auf keine gastliche Aufnahme beim östreichischen Volke Anspruch.

Hans Jörgel wird daher desavouirt und höhrend weist man ihn an ein Preßgericht; es wird andern Subjecten ebenso ergehen, und all' die kleinen Käfer der Journalistik, die sich im Belagerungszustande gütlich thun, werden vom Volke wie von der Behörde verjagt werden, sobald eine Meinung sich äußern darf. Möglich, daß die Regierung einen Hrn. Böhringer, (Redacteur der Geißel), Hrn. Bäuerle und Aehnliche mit dem neucreirten Franz-Josephs-Orden beschenkt; aber die Regierung hat auch sonst das Vertrauen verwirkt, daß diejenigen, die sie mit Auszeichnungen bedenkt, eine ehrende Auszeichnung verdienen. Das Schooßkindchen Hans Jörgel wird öffentlich eine Schandsäule Wiens genannt, ein Schelm u. s. w., und nicht öffentlich werden noch Viele so genannt, die ihre Libelle fort erscheinen lassen, hohen und höchsten Schutz genießen oder statt mit der Feder mit der bösen Zunge handthieren. Die Stimmung gegen die Menschen bezeichnet Hans Jörgel am besten, der sich mitten unter Kanonen und Bayonnetten bei Belagerungszustand und Kriegsgericht vor dem Aufhängen fürchtet. Solches Schicksal droht dem Armen gewiß nicht, außer wenn etwa die Commandantur seine incendiarischen Artikel für straffähig hält; aber spurlos wird Hr. Weis aus dem Gedächtnisse verschwinden, wie jetzt seine Hefte, höchstens daß die durch seine Denunciationen Gefränkten und Beeinträchtigten ihm ein würdiges Denkmal widmen dürften. Es dürfte keine Ehrensäule für Hans Jörgel sein.